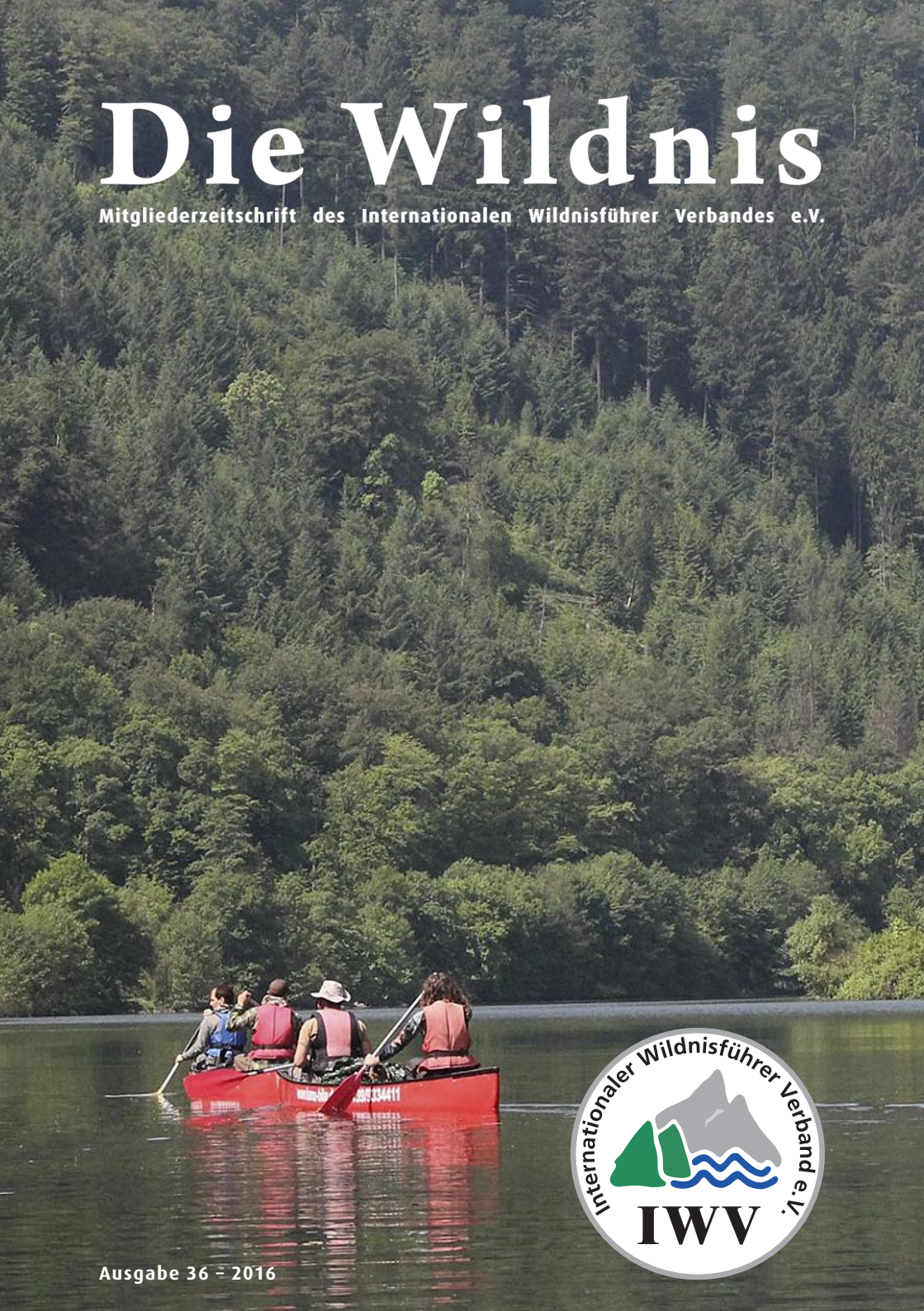


# Die Wildnis

Mitgliederzeitschrift des Internationalen Wildnisführer Verbandes e.V.



# Editorial

Liebe Mitglieder

IWV 2016 – 30 Jahre Guide-Ausbildungen. 30 Jahre sind ein guter Grund kurz innezuhalten und sich einmal umzuschauen. Sich zu freuen ebenso, wie (selbst)kritisch nachzuschauen und sich auszutauschen, hinzuhören und nachzudenken.

Nicht immer ist klar, was draus wird, wenn man es anfängt. Vieles geschieht aus Herzblut und innerem Antrieb. Unterwegs stellen sich zu anfangs ungeahnte Aufgaben und Probleme links und rechts des Weges auf und wollen mit auf die Reise. Meist funktioniert dies sehr gut und die Idee wird gemeinsam gelebt: Ausbildungen für Guides. Über die Jahre kommen neue Gesichter hinzu, einzelne gehen andere Wege, Strukturen entwickeln und verändern sich und Neues entsteht. Der Name ändert sich und bleibt dann bestehen, das Logo etabliert sich. Die Ansprüche der Einzelnen variieren je nach Zeitgeist, persönlicher Motivation und Zielsetzung sowie gesellschaftlichen Entwicklungen. Das Herzblut der ersten Generation ist der Nährboden für das Folgende. Danke für diese phantastische Idee!

Die Ausbildungen am Outdoormarkt sind kaum noch zu überschauen und so verwundert es nicht, dass auch zeitweilig in einem Verband die Ansichten mal weniger und mal mehr variieren, dass es Auseinandersetzungen und auch Trennungen gibt. Diese Auseinandersetzungen gehören ebenso dazu, wie die vielen schönen und fruchtbaren Momente. Sie spornen an und zwingen auch zur Besinnung und zum Nachdenken, zur eigenen Überprüfung, zur Anpassung oder zum Fortfahren. Festgeschrieben sind dabei nur zwei Aspekte: Entwicklung und Veränderung. Der IWV als erfahrene Ausbildungsinstitution hat sich seinen Platz im Geschehen erarbeitet und sich dabei stets weiterentwickelt. Heute stehen er als erster und einziger Verband näher an der Grundidee der Gründer als je zuvor. Die neue

Stufenausbildung für Guides wird bereits 7 Monate vor Lehrgangsbeginn gut nachgefragt und gebucht, es entwickeln sich neue Firmen aus den Lehrgängen. Auch wenn deutlich mehr abrufbares Potential drinsteckt, ist der IWV doch noch immer ein kleiner Verband, der sich aktiv und zielgerichtet der Gründungsidee verpflichtet fühlt. Manch einer meint: zu klein – doch was ist die Alternative? Ein Verband der sich nur dem Markt unterwirft, um schnell Kasse zu machen? Es ist schwierig und herausfordernd, sich einerseits wirtschaftlichen Abläufen, professioneller Kundenorientierung und gleichzeitig der inneren Statik eines Vereines zu stellen. Mit Weitsicht, Offenheit und der Bereitschaft zur Auseinandersetzung ist aber auch dieses manchmal fragile Gleichgewicht leistbar und gestaltbar.

Die eingeführte Erlebnispädagogik hat dem Verband ebenso ein erweitertes Spektrum gegeben, wie auch die Ausbildung zum Trekkingguide. Was schrittweise entstanden ist, wurde auf Anfragen und Anraten von Teilnehmern zusammengefasst und ist eines geworden. Die Ausbildungen Wildnispädagogik, Wanderführer und Outdoortrainer sind aus mehreren Gründen wieder heraus genommen oder zurückgestellt worden. Die verfügbaren Potentiale reichen leider nicht immer aus um gute Ideen umzusetzen. Im Gegensatz zu einer Firma hat der Verband die Freiheit, sich dann auch zu beschränken und auf andere Entwicklungen mit Verzicht zu reagieren. Dies alles in jeder Region, gegenüber jeder Gruppierung oder Person und gegenüber jedem Interessenten transparent zu machen, ist nicht immer leicht und gelingt leider auch nicht immer (auf Anhieb).

Es geht heute nicht um die geschäftsmäßig organisierte Abarbeitung möglicher Potentiale, dem ständigen Wachstum und dem Verdienst. Ziel ist es, in einem unregulierten und unübersichtlichen Markt an Guideausbildungen als Ausbildungsinstitution professionell auszubilden und den Teilnehmern auch einen Start ins eigene

Business zu ermöglichen. Zunehmend wird vom IWV erwartet, dass er Unterstützung beim Aufbau bereitstellt, dass er die interessierten Jungunternehmer vertritt und auch Weiterbildungen anbietet. Winter, Berg, Reisesicherheit, Hundetouren, Scootern, Skiwandern, Pädagogik u.v.m. Für einen Verband ist dies nur mit Unterstützung von Anbietern machbar, damit die erreichte Qualität gehalten und stetig weiter entwickelt werden kann.

Der IWV 2016 ist nicht mehr derselbe IWV, der vor 30 Jahren gegründet wurde. Er bietet jedoch dieselben Chancen und Möglichkeiten für jeden, der sich in dem bunten Outdoormarkt etablieren und aufstellen will. Egal ob als Mitglied, als ehrenamtlicher Leiter oder als Anbieter. Der IWV 2016 positioniert sich nach außen zunehmend offener und besser erkennbar. Es wird auch zu Recht gefragt, was habe ich davon, dabei zu sein, was bekomme ich dafür? Egal was jemand will oder was beabsichtigt ist, der IWV lebt vom Engagement des Einzelnen und der aktiven, dauerhaften Beteiligungen. In modernen Zeiten Mitglieder zu bewegen, sie einzubinden und «bei der Stange zu halten» kann nur gelingen, wenn die Mitglieder dies auch wollen und sich von sich aus dauerhaft und konstruktiv einbringen. Lasst andere wissen, was Euch bewegt, was Ihr wollt und was Eure Interessen sind. Kommt, redet mit und seid da! 30 Jahre sprechen für sich und sind doch nur eine Station – habt Dank für alles, was Ihr eingebracht und mitgestaltet habt! Habt Dank für Eure Mitarbeit, Verantwortungsübernahme und Ideen, für die konstruktiven Anregungen und Veränderungen, für die Vorstandsarbeit und alles andere.

2017 geht die neue Stufenausbildung an den Start und wird ein ganz neues Kapitel im IWV einleiten. Wir freuen uns auf die nächsten 30 Jahre!

Happy Trails!

Christoph Maretzek



## Inhalt

### Die Natur

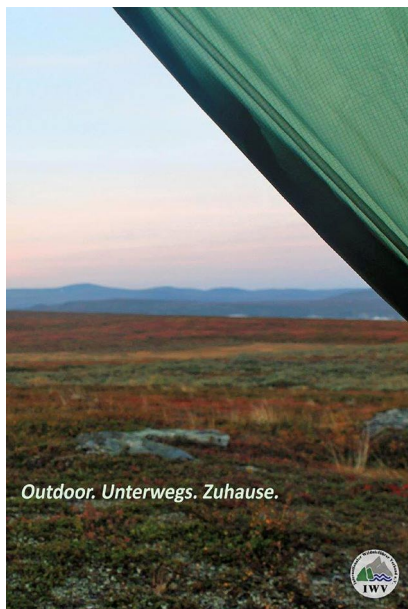
Wintertraining Spitsbergen	4
Wenn einer eine Reise tut...	9

### Die Ausbildung

Prüfungstour 2016	15
I(J)WV	18
Trockenverpflegung herstellen	21
Die UHU-Küche	23

### Die IWV-Infos

Zeitschriften-Tipps	26
Impressum / Mitwirkende	27



*Outdoor. Unterwegs. Zuhause.*





## Wintertraining Spitzbergen

Sandra Ophorst – Text und Fotos

Ich entschied mich für zwei unterschiedliche Touren, die jeweils drei Tage dauerten. Dies bedeutete insgesamt vier Nächte im Zelt. Entfernung zum Nordpol ca. 1.300 km und im März Temperaturen zwischen null und -22 Grad. Warum sollte Frau sich so etwas «antun»?

Die eigenen Grenzen, physischer als auch psychischer Art, zu überwinden birgt eine riesige Belohnung. Das Gefühl voller Energie und lebendig zu sein! Die Gedanken befassen sich nicht mehr mit banalen Themen, die uns die heutige Gesellschaft aufzwingt. Fernab der Maschinerie «Verwüstung der Lebenszeit» angetrieben durch zum Beispiel Facebook und dem Fernsehprogramm. Der Geist erdet sich und konzentriert sich auf die wesentlichen Punkte des Wintertrekkings: «sicher-trocken-warm-satt».

### Tour 1 – Skitour Nordenskiöldland

Die erste Tour führte mich von Longyearbyen Richtung Foxdalen und zum Scott Turner Gletscher. Der Guide und ich zogen unsere Pulkas hinter uns her, während jeder von uns von seinem Greenland Dog unterstützt wurde. Hierzu muss ich sagen, dass dies meine erste Tour in dieser Art war. Ich hatte weder Erfahrung auf Langlaufskiern, noch mit dem Ziehen einer Pulka, noch mit dem Umgang eines sehr euphorischen und kraftvoll ziehenden Greenland Dogs. Wer denkt Alpinski-Erfahrung sei ein Ersatz für die Erfahrung im Langlaufski liegt leider falsch. Die Pulka, den Hund und die Skier gleichzeitig zu managen ist bei weitem nicht so einfach wie es klingt und ich lag entsprechend oft im Schnee. Jedoch lernt man es relativ schnell.





Die Berge auf der Strecke liegen zwischen 400 und 1200 Höhenmeter über Meeresspiegel. Insgesamt legten wir 28 km zurück.

Mich immer und immer wieder an den Skistöcken hochzudrücken und es weiter zu versuchen hat mich mehr Kraft gekostet als ich eigentlich hatte und auch einige Tränen. Es war nicht möglich das Nachtlager früher aufzuschlagen, da wir eine freie Fläche benötigten, um Eisbären schon aus der Ferne erblicken zu können. Dies ist nicht möglich, wenn man sein Zelt zwischen zwei Hügeln und diversen Felsen errichtet. Immer wieder ermunterte mich der Guide weiter durchzuhalten und der Titel der Tour hätten die Worte «You have to!» (Du musst!) sein können. Dabei wollte ich doch eigentlich den Muss-Monstern des tristen Büroalltags entfliehen ;-)



Während der Tour schweiften meine und natürlich unsere Blicke immer wieder in die Ferne, um einen Eisbär rechtzeitig erkennen zu können. Es ist ein merkwürdiges Gefühl in einer Gegend unterwegs zu sein, in der Tiere leben, die uns fressen würden. Es ist eben das Reich der Eisbären, nicht des Menschen. Ich wurde immer wieder belohnt für mein Durchhalten. Die nächste Kurve, hinter der ich eine Herde Spitsbergen Rentiere entdecken durfte, das Dahingleiten auf einem wunderschönen Gletscher, viel heißer Berry Tee und arktische Landschaften, die mich zu Tränen rührten. Was gibt es Schöneres!?

### Help yourself

Egal wie oft ich hinfiel, der Guide wartete ab, bis ich mir selbst geholfen hatte und es ging weiter. Blaue Flecke hin oder her. Ich mag die grundsätzliche Einstellung sich erstmal selbst zu helfen, bevor man um Hilfe ruft oder gar erwartet, dass der Guide umkehrt. Ist es Emanzipation, wenn wir Frauen auf das Recht der Gleichberechtigung pochen und gleichzeitig wie eine Prinzessin behandelt werden möchten und dass Männer uns jede Tür aufhalten? Ich denke wir können das selbst und ohne dabei unsere Weiblichkeit zu verlieren.

### Im Zelt

Die Zeit im Zelt, das gemeinsame Kochen und Zeit zur Entspannung war wunderbar. Wir schmolzen Schnee und verwendeten das warme Wasser zum Kochen der Mahlzeiten, für Tee und auch zum Aufwärmen des Schlafsacks. Gefroren habe ich keinen Moment.

### Kleidung

Während der Bewegung auf den Langlaufskiern hielt ich mich an das bewährte

norwegische Prinzip: Merinounterwäsche und darüber eine Hardshell Schicht, bestehend aus Jacke und Hose. Das hat unterwegs absolut gereicht und während der Pausen trug ich zusätzlich dickere Handschuhe und eine Daunenjacke darüber. Man sollte bei der Wahl der Klamotten prinzipiell unterscheiden, ob man sich sportlich betätigt oder still steht, wie z.B. bei der Fotografie hinter einem Stativ.

### Greenland Dogs

Die beiden Greenland Dogs Naja und Moude werde ich niemals vergessen. Sie lieben es zu rennen und zu kuscheln! Sie sind unheimlich intelligent und nach der Aussage des Guides das allerbeste „Eisbären – Frühwarnsystem“. Die Hunde sind durch und durch loyal und Naja zeigte mir wie sehr sie mir helfen wollte. Nach kurzer Zeit auf den leider unbekanntem Skiern verschmolzen wir zu einem engen Team und halfen uns gegenseitig. Sie ließ mir Zeit, um nach meinen Stürzen wieder auf die Beine zu kommen und ich verhalf ihr zu einem leichteren Start indem ich die Pulka beim Start alleine zog. Für Naja und Moude ist jeder Moment der Allerbeste und sie verschwenden keinen Moment ihres Lebens. Ob sich das in den menschlichen Alltag übertragen lässt?



### Tour 2 – East Coast

Die zweite Tour führte mich mit dem Guide und 5 weiteren Teilnehmern auf Schneemobilen an die ca. 95 km entfernte Ostküste. Dort ist es kälter und die Eisbären finden viel Meereis vor, auf dem sie jagen können.



Nachdem alles fertig gepackt war und wir eine Sicherheitseinweisung im Umgang mit den Schneemobilen erhielten, begann gegen Mittag unsere Tour. Schneemobile sind ähnlich zu fahren wie ein Motorrad, jedoch muss man sein Körpergewicht sehr stark zum Einsatz bringen und das Lenkrad tanzt auf dem Schnee hin und her. Das Körpergewicht zu verlagern muss man sehr ernst nehmen, denn wenn einer der Skis ca. 10 cm vom Boden abhebt, besteht die Gefahr zu stürzen! Daran gewöhnt man sich jedoch recht schnell. Nach den ersten 40 km machten wir die erste Pause auf einem Gletscher. Fernab jeglicher Zivilisation und über viele km in die weiße Ferne blicken zu können war unbeschreiblich schön. Durch die einfachere Bewältigung der km durch das Schneemobil, war ein sehr tiefer Blick in das Land möglich.

Am späten Nachmittag erreichten wir unser Nachtlager. Eine flache und weite Ebene ca. 500 Meter vom Meereis entfernt. Um das Nachtlager zu errichten benötigten wir jede Hand und insgesamt zwei Stunden Zeit.



tet ist, die laut knallen und dadurch den Bären eventuell zu verjagen. Absolute Sicherheit hat man dadurch jedoch nicht und deswegen die permanente Wache in der Nacht.

### Gletscher Ulvbreen

Am nächsten Tag fuhren wir entlang der Küste zum Gletscher Ulvbreen und auch auf das Meereis. Der Guide kontrollierte immer wieder die Dicke des Eises und erklärte uns, dass wenn der Schnee vor uns nass aussieht wir mit den Schneemobilen unbedingt Gas geben müssen, da wir sonst sinken können. Nach dieser Erklärung hatte ich natürlich ein äußerst mulmiges Gefühl und musste meinen Mut zusammennehmen. Im Zelt bleiben war keine Option in dieser Umgebung. Da ist es wieder: der Titel «You have too!» Wir haben es alle hochkonzentriert, aber sicher geschafft. Der Gletscher hat an eine Höhe von 25 bis 40 Metern.



### Eisbären Nachtwache auch als Frau?

Auf jeden Fall! Wir sind 7 Leute und die Nacht ist lang, also musste jeder von uns mindestens eine Stunde Nachtwache halten. Eine Krankenschwester aus Frankreich hatte die erste Wache und ich war ab 3 Uhr nachts an der Reihe.



### Aufbau des Nachtlagers

Mittig das große Zelt. Darum verteilt mit etwas Abstand zum Zelt alle sieben Schneemobile samt der vier Anhänger. Um das ganze herum einen speziellen Zaun als «Alarmanlage» gegen Bären, welcher mit Sprengkörpern ausgestat-

### Eisbär Sichtung

Auf dem Rückweg zum Lager passierte das, wovon wir alle träumten. Wir sahen eine Eisbär Mutter mit ihrem Jungen. Sie lagen kuschelnd 120 m von uns entfernt und haben sich nicht für uns interessiert. Ich habe nicht viele Fotos von den beiden,



da ich diesen Moment für mich genießen wollte. Das waren Minuten, die ich niemals vergessen werde.



### Schneesturm

Gegen 14 Uhr erhielt der Guide per Satellitentelefon die Information, dass für den frühen Abend ein Schneesturm angekündigt wurde. Somit hatten wir unverzüglich das Lager abzubauen und uns auf den Weg in eine Notfall Hütte zu machen. Das Zelt hätte den Schneesturm ausgehal-

ten, jedoch wäre die Sicht herannahender Eisbären gleich null gewesen. Wir bauten so schnell wir konnten das Lager ab und fuhren gegen 16 Uhr los in Richtung Notfall Hütte in der Nähe von Svea. Die Herausforderung war in der Dunkelheit insgesamt 110 km zurückzulegen, nachdem wir am Vormittag bereits 50 km gefahren sind. So eine weite Strecke ist sehr anstrengend zu fahren, vor allem wenn man gezwungen ist zum Vordermann nicht mehr als 10 Meter Abstand zu halten, da man ihn sonst nicht mehr sehen kann und somit auch nicht mehr den Weg.

Die Hütte war an allen Fenstern mit Brettern zugenagelt, da Eisbären sie regelmäßig zerstören. Es gab weder eine Toilette, noch Strom, noch fließendes Wasser. Wir haben die Zeit dort sehr genossen, denn sie schützte uns vor dem Sturm und trotz der Erschöpfung genossen wir gemeinsam den Abend. Am nächsten Morgen war wenige Meter von der Hütte entfernt eine Rentier Herde und die Sonne blitzte über die Bergspitzen auf den Schnee und das Meer.





## Wenn einer eine Reise tut...

Uwe Szymborski – Text  
Christian Weidmann – Fotos

...so kann er was erzählen, sagt das Sprichwort.

Ob allerdings das Erzählte für den Zuhörer bzw. Leser von Interesse ist, hängt davon ab, was erzählt wird und wie erzählt wird. Hat man eine spannende Reise hinter sich und möchte man den Reiz des Erlebten auch anderen, Daheimgebliebenen vermitteln, sollte man auf die Gestaltung des Reiseberichtes einige Aufmerksamkeit verwenden.

### Fangen wir an mit der Frage Was erzählen?

Dass die unmittelbaren Erlebnisse am Reiseziel erzählenswert sind, wird nicht zu bezweifeln sein. Ob man allerdings auch schon weit vorher, beispielsweise mit der Reisevorbereitung, beginnen muss, hängt davon ab, wie außergewöhnlich diese Vorbereitungen waren und wie wichtig sie zur Information anderer sind. Wie schwierig es war, im Vorfeld der Reise ein bestimmtes Zelt oder ähnliches zu ergattern, sollte nur dann erzählt werden, wenn dieses Zelt im weiteren Verlauf der Reise noch eine entscheidende Rolle spielt (weil es auf spektakuläre Weise verloren geht, weil es als Tauschobjekt dient, als Lebensretter usw.).

Faustregel: Nur was wirklich außergewöhnlich ist und nicht als allgemein be-

kannt vorausgesetzt werden kann, sollte erzählt werden. Nebensächlichkeiten sind den Lesern nicht zuzumuten.

Hingegen kann es auch für andere durchaus wichtig sein, wenn vor Reiseantritt bestimmte Reisevoraussetzungen erfüllt sein, beglaubigte Einladungen vorliegen oder Sondervisa beschafft werden mussten oder wenn eine Reise wegen der klimatischen Verhältnisse nur zu einer bestimmten Jahreszeit stattfinden konnte.

Auch die Anmietung eines Mietwagens, das Engagement eines Fremdenführers, der Zustand des Hotelzimmers usw. sind nur dann von Interesse, wenn damit außergewöhnliche oder unterhaltsame Erlebnisse verbunden waren, die auch isoliert als Anekdote erzählt werden könnten.

Unbedingt in den Reisebericht gehört das, was das eigentlich Besondere an der Reise ausgemacht hat: Das Fremde, Unbekannte, nicht Alltägliche, dem der Erzähler begegnet ist. Die Gefahren, denen er sich ausgesetzt sah. Begegnungen, die ihn verändert oder auch nur nachdenklich gemacht haben. Fehler, die sich bitter gerächt haben. Glücksmomente, denen man gerne nachhängt.



„Hinter Bayreuth ... trafen wir einen Mann, dem unsere vollbepackten Räder auffielen und der uns ansprach:  
,Wo wollt ihr denn hin?‘  
,Einmal um die Welt‘, antwortete Axel.  
,Kommt ihr da auch durch Australien?‘  
,Natürlich. Aber das dauert noch ein Jahr.‘  
,Okay, dann gebe ich euch jetzt zwanzig Mark mit und ihr stoßt in Australien auf mich an. Dorthin wollte ich nämlich schon immer mal.‘  
(Axel Brümmer/Peter Glöckner, „Weltsichten“, ISBN 978-3934996007)

### Wie erzählen?

Die Art und Weise, wie erzählt wird, hängt grundsätzlich davon ab, an welchen Adressaten sich der Reisebericht wendet und über welches Medium er vermittelt wird. Im Familien- oder Freundeskreis kann man andere Eigenschaften und Gewohnheiten des Erzählers als bekannt voraussetzen als gegenüber unbekanntem Publikum. Eine Website verlangt eine andere inhaltliche Gestaltung und bietet zugleich andere Möglichkeiten als ein youtube-Clip oder ein gedrucktes Buch.

Aber egal, ob Freunden oder Fremden berichtet wird – es kann nie spannend genug sein! Schon dadurch verbietet es sich, den Reisebericht durch Unwesentliches zu verwässern.

Für den Rest gilt die uralte Regel: Ein Bild sagt mehr als tausend Worte. Und selbst unter Schriftstellern gilt der paradoxe Grundsatz: „Show – don’t tell!“

Von daher könnte man eigentlich annehmen, dass ein Filmchen das beste Medium für einen Reisebericht sei. Ist es aber nicht unbedingt. Zum einen verlangt ein gut gemachter Clip ein gewisses Mindestequipment (das auf der Reise mitzuschleppen ist) und einen mindestens semiprofessionellen Umgang damit. Kaum etwas ist nerviger, als ein verwackeltes oder unscharfes Handyvideo mit mieser Tonqualität.

Zum anderen kann auch ein Filmclip erst mal nur das zeigen, was gefilmt worden ist. Es bedarf zusätzlicher Mittel (Musik, Off-Kommentare usw.), um in einem Film „zwischen den Zeilen“ zu erzählen, Hintergrundinformationen zu geben oder bestimmte Stimmungen zum Betrachter zu transportieren. Und die richtige Spannung kommt häufig erst durch gekonnte Schnitttechnik und wechselnde Kameraperspektiven in einen Film.

Deshalb bleibt wohl auch in naher Zukunft noch immer der schriftliche Reisebericht das am häufigsten verwendete Erzählmedium. Ob auf einer Website oder als Buch, das ist Geschmacksfrage, bleibt dem technischen Geschick des Autors geschuldet und wohl auch dem Adressatenkreis.

Wenn ich oben davon sprach, dass ein Bild mehr sagt als tausend Worte, so ist damit nicht allein die Illustration des Reiseberichtes gemeint. Vielmehr kommt es vor allem auf eine bildhafte Sprache an, denn nur wenn im Kopf des Lesers ein Bild entsteht, ein gedanklicher Film abläuft, nur dann wird gekonnt erzählt. Und das dafür ausschlaggebende Instrument ist die Sprache. Folglich ist auch der Umgang des Autors mit ihr entscheidend dafür, wie gut ein Reisebericht ankommt.

Dass man einen Reisebericht nicht in Alltagssprache abfasst, sollte selbstver-



ständig sein. Wiederum kann es auch reizvoll sein, Redewendungen in lokalen Dialekten einzustreuen (Aber bitte sparsam!), wenn sie eine humoristische Wirkung haben. Vor allem aber: Vorsicht bei der Verwendung von Metaphern! Nur allzu leicht liegt man mit einem Vergleich oder einem bildhaften Ausdruck auf groteske Weise daneben („Von Hunger und Hitze ausgelaugt erreichten wir das rettende Ufer eines Dönerstandes.“). Finger weg von Klischees jeder Art und ausgelutschten Attributen! Wen würden glutrote Sonnen, von Gipfeln grüßende Burgen

und klappernde Mühlen an rauschenden Bächen nicht ganz schnell langweilen? Dasselbe gilt aber auch für hohe Berge, tiefe Wälder, reißende Flüsse und undurchdringlichen Nebel.

Deshalb: Weniger ist oft mehr (Da kann man auch schon mal auf einen vollständigen Satz verzichten und sich mit dem Subjekt begnügen oder Verben substantivieren.!) Lieber eine etwas knappere Darstellung, die aber auf das Wesentliche konzentriert ist und gerade dieses durch ihre Knappheit betont, weil alles störende Beiwerk fehlt.

„Brüchige Fassaden, windschiefe Haustüren. Gewirr von Elektroleitungen. Gährende Leere hinter Fensterhöhlen. Einblicke in frühere Wohnzimmer, wo die Fassade fehlt. Bauschutt auf den Gehwegen. Verbeulte, überquellende Müllcontainer. Ich bin in den Nebenstraßen von Havanna.“

Uwe Szymborski, Reisebericht Kuba 2014, unveröffentlicht

Und wie bringt man Spannung in einen Bericht? Beispielsweise wie im Krimi: Man verrät das Ende noch nicht. Natürlich weiß jeder, der einen Reisebericht liest, dass der Autor es wieder zurück in die Zivilisation geschafft hat, sonst könnte er

ja nicht berichten. Aber der Höhepunkt seiner Reise, der showdown, muss nicht gleich verraten werden. Man kann eine Reiseerzählung ohne weiteres auflockern, indem man die Chronologie durcheinander wirbelt. Was spricht dagegen, den Be-



richt mitten im afrikanischen Busch oder vor arktischer Eiskulisse starten zu lassen und erst nach und nach zu verraten, was den Autor überhaupt dorthin verschlagen hat und wie er wieder heim findet? Oder mit dem Ende zu beginnen und den Bericht als eine Rückschau zu gestalten?

Geschickt ist es auch, den Leser fortwährend durch Häppchen zu ködern und bei der Stange zu halten: kleine Andeutungen, die vermuten lassen, dass die Geschehnisse unausweichlich auf einen Höhepunkt oder die ultimative Katastrophe zusteuern. Der Trick dabei: Nicht zu viel verraten!

Spannend ist es immer dann, wenn Gegensätze aufeinanderprallen. Das kann auch ein unvorhergesehener Zwischenfall sein, an dem das ganze Unternehmen zu scheitern droht (der Verlust der Ausrüstung, der Unfall eines Teilnehmers, ein vergessenes Visum etc.). Hat man so etwas erst einmal im Text untergebracht, kann man ohne weiteres den Leser über ein paar Absätze oder auch einige Seiten mitleiden, mitbängen und mithoffen lassen, bevor man verrät, wie das Problem gelöst wurde.

Dialoge lockern jeden Text auf, wenn sie kurzweilig und schlagfertig sind. Selbstverständlich kann man nicht einen kompletten Reisebericht als Dialog abfassen. Um aber eine konkrete Situation zu verbildlichen (z.B. eine Auseinandersetzung über alternative Routen, neugieriges Staunen Einheimischer, die Auseinandersetzung mit Amtspersonen, neunmalklugen Ratschläge Daheimgebliebener) eignen sich Dialoge wie kaum ein anderes Stilmittel.

„Hier stinkt es überall!“

„Das bist du selbst! Wir haben, seitdem wir losgefahren sind, keinmal geduscht – schon vergessen?“, schreit mir Paul über seine Schulter zu.

„Ist klar, aber ich meine: Polen stinkt mir. Die Leute verbrennen einfach ihren Müll überall, das muss doch supergiftig sein, zumindest riecht es so!“

„Mag sein, aber wir sind auch nicht gerade eine Wohltat für die Nasen unserer Mitmenschen. Hast du gemerkt, wie die Leute im Supermarkt die Nase gerümpft haben? Wie sieht’s aus, sollen wir mal irgendwo klingeln und fragen, ob wir duschen dürfen?“

„Du bist gut, darauf haben die hier nur gewartet. Würdest du jemanden wie dich ins Haus lassen?“

Hansen Hoepner/Paul Hoepner, „Zwei nach Shanghai“, ISBN 978-3492405737

Ohne ins Heroisierende zu verfallen, müssen die Herausforderungen, denen der Erzähler sich auf der Reise gegenüberübersah, und die Umstände, an denen er beinahe gescheitert wäre, geschildert werden. Die Kunst ist, dies einerseits so nüchtern wie möglich zu tun und andererseits gerade hinter dieser Nüchternheit das „Alles oder Nichts“, um das es in der konkreten Situation ging, dennoch zu zeigen.



„Nach einer kalten und unbequemen Nacht im Biwak wühlten wir uns aufs Neue durch den kräftezehrenden Tiefschnee und erreichten schließlich einen hohen Pass am unteren Ende des Grates. Gut 600 Meter über uns schwang sich eine Reihe bizarrer, nahezu senkrecht vom Grat emporragender Wechten zum Gipfel hinaus. Schon die geringste Berührung der untersten Wechte mit einem Eispickel hätte das ganze fragile Eisgebilde auf uns herabstürzen lassen.“

Joe Simpson, „Sturz ins Leere“, ISBN 978-3492403672



Ein guter Erzähler bewertet nicht. Er ist ja nicht Richter über das, was er erzählt, sondern Be-Richter. Sich ein Urteil über das Geschilderte zu bilden, das muss dem Leser überlassen bleiben. Schließlich will man als Leser ja nicht bevormundet werden. Das verlangt vom Erzähler Zurückhaltung. Allenfalls darf er durch sprachliche Mittel, wie z.B. Ironisierungen, bestimmte Attribute, Metaphern oder die schlichte Benennung beweisbarer Fakten, den eigenen Standpunkt „durch die Blume“ andeuten – offen aussprechen sollte er

ihn aber möglichst nicht. Ein Reisebericht ist schließlich keine Resolution. Nüchterne Vergleiche fremder Kulturen oder Sitten mit den eigenen und auch den eigenen Maßstäben für den Umgang mit der Natur, für Menschenrechte oder für die Staatsorganisation sind erlaubt; aber über andere Völker, Länder und Kulturen den Stab zu brechen, steht keinem Berichterstatter zu. Was erzählt wird, muss ohne jede Kommentierung für sich selbst sprechen!

„Das Moskau von heute ist eine gigantische 15-Millionen-Metropole, in der die Autos selbst nachts im Stau stehen. Mani hat einen 22 Jahre alten cremefarbenen Wolga und wundert sich immer wieder darüber, dass es in seiner Stadt mehr S-Klasse-Mercedes gibt als im 80 Millionen Einwohner starken Deutschland, wo sie produziert werden. Aber was ist daran verwunderlich, wenn in Moskau rund 10000 Dollarmillionäre leben? Seltsam ist, dass auf fast jeden Millionär ein obdachloses Kind und zehn obdachlose Hunde kommen.“

Jacek Hugo-Bader, „Ins eisige Herz Sibiriens“, ISBN 978-3492404594

Nicht ganz unwichtig ist auch die Erzählperspektive. Ihre Wahl entscheidet darüber, ob die Erzählung eher subjektivierend (nämlich „durch die Brille“ des Ich-Erzählers) oder objektivierend (aus der Sicht eines neutralen Beobachters) wirkt. Ein Ich-Erzähler kann zweifellos viel glaubwürdiger vermitteln, welches Glücksgefühl ihn nach einem strapaziösen Aufstieg am Gipfel erfüllt, weil er die eigenen Empfindungen schildern kann. Einem neutralen Beobachter wäre das schwerlich möglich, denn er kann ja nicht in die Köpfe und Herzen seiner Protagonisten hineinschauen; ihm bliebe nur, aus ihrem Verhalten, ihrer Mimik und Gestik auf ihre Gedanken und Emotionen zu schließen. Der neutrale Erzähler hat aber den Vorteil, dass aus seiner Perspektive niemand subjektiv hervorgehoben oder herabgesetzt wird. Bei ihm finden alle Teilnehmer entsprechend ihrem individuellen Anteil am Geschehen Erwähnung. Ein Kompromiss zwischen der Ich-Perspektive und dem neutralen Erzähler wäre die Wir-Perspektive. Sie bleibt aber insofern immer nur zweite Wahl, als in einer Gruppe niemals alle Mitglieder in jedem Moment dasselbe wahrnehmen, erleben, denken oder empfinden. Der Leser weiß

das und fühlt sich deshalb von einem Erzähler, der ihm aber gerade dies unterjubeln will, leicht hinters Licht geführt. Außerdem lebt ein Reisebericht gerade davon, dass auch Konflikte innerhalb einer Gruppe berichtet werden – was bei einem homogenen „Wir“ überhaupt nicht denkbar wäre.

Natürlich kann man von jemandem, der nur gelegentlich und nicht professionell einen Reisebericht schreibt, nicht erwarten, dass sein Bericht dasselbe Niveau hat wie der eines Profis. Aber sich an den Profis zu orientieren, hat noch niemals geschadet. Deshalb: Steckt ab und zu die Nase in gut gemachte Reiseberichte anderer Leute! Fragt euch: Warum spricht euch der eine Bericht eher an als ein anderer? Was ist es konkret, das euch daran fasziniert (Gemeint ist nicht das Land oder die Reise, die den Gegenstand der Erzählung bilden, sondern vielmehr die Art und Weise, in der erzählt wird.)?

Und zu guter Letzt: Auch professionelle Reportagen können eine gute Anregung sein. Man findet sie nicht nur in Reisemagazinen, sondern auch in populärwissenschaftlichen Zeitschriften, Nachrichtenmagazinen und im Internet.

„William Creek ist die vielleicht kleinste Ortschaft Südaustraliens, knapp 60 Kilometer vom Ufer des in Nord- und Südsee geteilten Lake Eyre entfernt. Ein Pub, ein Rundflug-Veranstalter, 3,5 Einwohner. ‚Sofern man den Hund mitrechnet‘, sagt Bruce Ward, der Pub-Besitzer. Seit Kurzem sind in William Creek obendrein etwa 100 Meter der Straße asphaltiert, auf der sogar einmal eine Ampel stand. Einen Tag lang nur, als Witz, zumal es sonst in den Wochen nicht viel zu lachen gibt, wenn die Temperaturen selten unter 40 Grad sinken wollen. An der Ampel, so erzählt man, hielt allerdings bloß ein Auto, ein Deutscher darin. 20 Minuten habe er gewartet, bis er sich fluchend im Pub beschwerte.“

Markus Wolff, „Die Wüste, die Wasser wird“, GEO 10/2011, S. 92 - 107



## Prüfungstour 2016

**Bastian Metz** – Text und Fotos

Die diesjährige Prüfungstour führte die Wildnisführeranwärter in den Odenwald. Auch wenn die Tour damit nicht in Schweden stattfand, waren die Teilnehmer trotzdem sehr gefordert. Ganz besonders was ihre Organisationsfähigkeiten betrifft.

Anders als in annähernd wildnisartigen Gebieten, gibt es in dicht besiedelten Gegenden einiges zu beachten. So mussten sich die Prüflinge für die ersten beiden Tage auf dem Neckar mit den Vorschriften von Wasserstraßen vertraut machen. Denn auf einem großen Fluss, auf dem nicht nur Freizeitkapitäne in Paddelbooten unterwegs sind, sondern auch große Schiffe der Binnenschifffahrt, muss vieles im Vorfeld abgeklärt und unterwegs im Auge behalten werden. Schon alleine für das Passieren einer Schleuse ist fast ein Kapitänspatent nötig.

Doch die Nähe zur Zivilisation hat auch ihre Vorteile. Zwischendurch mal eben ein Eis, ein kühles Erfrischungsgetränk oder eine kleine Stärkung mitzunehmen lässt einen so manche Strapazen schnell vergessen.



Nach zwei Tagen im Kanu auf dem Neckar ging es dann zu Fuß weiter durch den Odenwald. Die Natur- und Waldcampingplätze mussten wir uns zwar teilweise mit anderen Gruppen teilen, doch von nächtlichen Beschussaktionen mal abgesehen, hatte es meist nur Vorteile für uns.

Der homo sapiens odenwaldensis ist nämlich ein sehr geselliger und gastfreundschaftlicher Menschenschlag. Die Einladung zu einem opulenten Festmahl konnten wir selbst nach einem anstrengenden Tag und einer dubiosen Busfahrt einfach nicht ablehnen.

Einer der Gastgeber versprach sogar, uns zu unserem Abschlussabend noch mit reichlich festen und flüssigen Nahrungsmitteln zu versorgen. Er hätte dieses Versprechen auch ganz sicher eingelöst, doch dazu sollte es nicht mehr kommen. Warum, dass erfahrt ihr später im Text.

Da die meisten Gruppen mit dem Auto angereist waren, kam es jedes Mal zu einer ähnlichen, interessierten Fragerunde: Wer wir sind, wo wir herkommen und hingehen, was wir machen und warum, ...

Mit einigem Stolz beantworteten wir geduldig die Fragen. Und die Einheimischen freuten sich, dass eine so bunte Gruppe aus ganz Deutschland hier zusammengekommen war um ihre schöne Heimat zu Fuß zu erkunden.





Das Prüfungsteam musste sich gar keine großen Gedanken machen. Die besten Ideen kamen gewollt oder ungewollt oft von den Teilnehmern. Eine gereizte Sehne die Schwierigkeiten beim Laufen macht und etwas geschont werden muss? Kein Problem. Liebe Gruppe, lieber Guide, deine Aufgaben wird es sein, uns morgen mit so wenig laufen wie möglich zu unserem nächsten gebuchten Lagerplatz zu bringen. Trotzdem soll der Tag nicht einfach so verplempert werden und den Gästen etwas bieten. Frag doch mal, worauf sie Lust haben. Wer schon mal versucht hat, an Sonn- und Feiertagen in einer ländlichen Gegend, mitten in der Pampa



eine Bus- und Bahnverbindung zusammenzubasteln, weiß wie sich der Guide an diesem Tag gefühlt hat. Die anfänglichen Startschwierigkeiten waren beim gut-bürgerlichen Mittagessen und einem Eis zum Nachttisch schnell vergessen. Das (noch) schöne Wetter und die Kulisse der mittelalterlichen Altstadt sorgten ebenfalls für ausgezeichnete Stimmung. Doch bereits am Abend war Schluss mit lustig. Der Wind frischte auf und die Wolken verdichteten sich. Kurz darauf setzte starker Regen ein. Der hielt fast die ganze Nacht an. Wie gut, dass wir uns hier in den höheren Lagen des Mittelgebirges befanden. Von eventuell herabfallenden Ästen und umstürzenden Bäumen abgesehen, waren wir hier sicher.

Am Morgen danach waren keine größeren Schäden zu sehen. Der Regen hatte auch wieder aufgehört. Alles halb so schlimm. Das kann doch einen Wildnisführer nicht erschüttern. Einzig und allein der Herbergsvater trübte unsere Stimmung ein bisschen. Drunten im Tal soll es ganz schön gehaust haben. Es sei extrem viel Regen gefallen und die Flüsse seien recht stark angestiegen. Von Hochwasser war die Rede.

Wir erinnern uns: Die Tour ging mit Kanufahren auf dem Neckar los. Die Autos standen an unterschiedlichen Stellen mehr oder weniger nah am Fluss. Zumindest als wir sie vor ein paar Tagen verlassen hatten. Ob sie jetzt wohl noch da waren oder schon einige Kilometer weiter flussabwärts? Und kannten sich die Autos so ganz allein überhaupt mit dem richtigen Verhalten auf Wasserstraßen aus? Spaß beiseite. Die Autofahrer hatten keine Ruhe mehr, und versuchten soweit möglich telefonisch herauszubekommen, wie es um ihr Auto steht. Leider kam dabei heraus, dass ein Auto tatsächlich auf



Tauchgang war. Da die Teilnehmer in den vergangenen Tagen bereits intensiv und umfassend in fast allen denkbaren Themen abgeprüft worden waren, beschlossen wir aufgrund der aktuellen Lage, die Prüfung etwas eher zu beenden. Mit einem Evakuierungs-Eilmarsch ging es zur nächsten Stadt mit ÖPNV-Anbindung und zurück zu den Autos. Deswegen fielen der Abschlussabend und damit auch die versprochene Essenslieferung, im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser.

Auch wenn uns das besser erspart geblieben wäre, sieht man hier sehr schön, dass unsere Ausbildung und Prüfung sehr praxisnah ist und die Fälle und Szenarien, die hin und wieder eingespielt werden, alles andere als unrealistisch sind. Trotzdem können wir sagen, dass die Prüfung ein Erfolg war. Odenwald, wir kommen wieder, oder in Anlehnung an schlaue Postkartensprüche: Again what learned.





### I(J)WV

**Bastian Metz** – Text

**Christian Weidmann** – Fotos

Bei seiner Gründung im Jahr 1986 hatte der IWV noch ein «J» im Namen. IJWV – Internationaler Wildnisführer und Jagdverband. Ja, vor 30 Jahren war das Thema Jagd in unserem Verband verankert. Im Laufe der Zeit ist das «J» aus dem Namen verschwunden. Mittlerweile kommt es jedoch immer wieder zu Nachfragen über die Themen Jagd und Fischerei. Sogar, ob man denn beim IWV auch den Jagdschein machen könne. Dem ist nicht so, aber dafür gibt es viele andere Einrichtungen, bei denen das möglich ist. Grundsätzlich ist zwischen der Teilzeit-Ausbildung in einer Jägerschule vor Ort und der Vollzeit-Ausbildung in einer Jagdschule irgendwo in Deutschland zu unterscheiden. Beides hat Vor- und Nachteile.

Die Teilzeit-Ausbildung findet an mehreren Abenden pro Woche in einer Jagdschule nahe dem eigenen Heimatort statt. Zumindest, wenn es in der Gegend eine Kreisgruppe der Jägerschaft gibt, die einen Jägerkurs anbietet. Zusätzlich gibt es an Wochenenden praktische Unterrichtseinheiten oder Zeiten für das Schießtraining. Die Ausbildung erstreckt sich über ca. 6 Monate.

Die Vollzeit-Ausbildung findet in einer Jagdschule deiner Wahl statt. In 2-3 Wochen wird das nötige Wissen von früh bis spät vermittelt. Auch die Schießübungen finden während dieser Zeit statt. Das Komplett-Paket kostet einiges mehr. Zumal oftmals zusätzlich ein Zimmer oder eine Ferienwohnung angemietet werden muss. Manch einer behauptet, ein Kompaktkurs wäre nicht so gut wie die klassische Ausbildung über mehrere Monate. Letztendlich kommt es wohl aber eher auf die Einstellung und den Fleiß jedes Einzelnen an. Sowohl während des Kurses als auch danach.





## Jagdschein – Warum soll ich den machen?

Diese Frage ist durchaus berechtigt. Auch wenn viele «Outdoor» und «Wildnis» mit einer grenzenlosen, urtümlichen Landschaft gleichsetzen, in der es keine Verbote gibt und demzufolge alles erlaubt ist, weiß doch jeder, dass es das heute praktisch nirgends mehr gibt.

Tagsüber auf die Pirsch gehen und sich sein Abendessen schießen oder die aufgestellten Fallen kontrollieren - eine schöne Vorstellung, doch eher unrealistisch. Mit ein bisschen mehr Planungsaufwand und dem nötigen Kleingeld aber mancherorts doch möglich. Außerdem muss es ja nicht unbedingt die Jagd mit Büchse und Flinte sein. Wer mit dem Photoapparat oder einem Fernglas bewaffnet loszieht um Tiere zu beobachten, lernt im Jägerkurs auch viel über die (heimische) Flora und Fauna was ihm dabei nützlich sein kann.

## Ablauf

Die Regelungen und Bestimmungen sind, wie so oft in Deutschland, Ländersache. Deswegen können die Angaben hier in diesem Artikel je nach Bundesland tlw. sehr unterschiedlich sein.

Am Anfang steht die Anmeldung zu einem Jägerkurs. Dort werden in etlichen Stunden Theorie und auch Praxis vermit-

telt. Auf die Unterrichtseinheit über das Jagdrecht folgt am Wochenende evtl. ein Gang durch den heimischen Wald in dem die Bewirtschaftungsweise und vieles mehr erklärt wird. Daneben wird Wissen in den Bereichen Haarwild, Federwild, Wildkrankheiten, Versorgen und Verwerten von Wild, Waffen und Munition, Jagdhunde, Naturschutz, Jagdrecht, Waffenrecht, Landbau, Waldbau, Wildhege und jagdliche Praxis vermittelt. Ganz schön viel. Nicht umsonst wird der Jagdschein auch als Grünes Abitur bezeichnet. Trotzdem ist es für jeden machbar. Auch ohne Vorkenntnisse. Das ist auch das Gute daran: Für die Teilnahme an einem Jägerkurs muss niemand studierter Biologe sein, große Ländereien zum Jagen sein Eigen nennen oder unterm Bett ein Dutzend Waffen haben.

Manch einer mag eher ein schwieriges Verhältnis zum Thema Waffen haben. Es gibt Leute die behaupten, mit Waffen verhalte es sich so wie mit Katzen: Entweder man mag sie, oder ... eben nicht.

Weil der Jägerkurs auf die spätere Jagd vorbereiten soll, wird dabei auch der richtige Umgang mit Waffen erklärt. Ob sich jemand, der in dem Kurs nur mehr über die Natur lernen will, vor der Waffenhandhabung drücken kann, weiß ich nicht. Das müsste mit der jeweiligen Jagdschule persönlich abgesprochen werden.

Da in der Ausbildung zwar schon scharf, aber nicht auf Tiere geschossen wird, sollte das Thema Waffen aber keine große Sache sein. Und auch außerhalb der Jagd kann das grundlegende Wissen über den Umgang mit Waffen von Nutzen sein. Zum Beispiel bei Touren, auf denen eine Waffe zum Schutz vor (Eis-)Bären mitgeführt werden muss. Teilweise müssen während der Ausbildung Nachweise darüber erbracht werden, in denen beschei-

nigt wird, dass der Schütze eine gewisse Leistung beim Schießen erreicht hat. Doch auch hier kommt es ganz auf das jeweilige Bundesland an.

Irgendwann kommt der Tag, an dem der Jägerkurs vorbei ist. Alle geforderten Stunden in der theoretischen und praktischen Ausbildung sind erfüllt und falls nötig liegen auch die Schießleistungsnachweise vor. Jetzt geht es auf zur Prüfung (zu der ihr euch schon eher anmelden müsst). Der Ablauf der Prüfung? Richtig, Ländersache. Oftmals ist es so, dass die Prüfung in drei Teile gegliedert ist. Den Anfang macht die schriftliche Prüfung. Hier müssen nur Kreuzchen gemacht werden. Die Führerscheinprüfung lässt grüßen. Die Multiple-Choice Fragen werden aus einem Fragenpool entnommen. Die gesamten Fragen aus diesem Pool sind öffentlich zugänglich und können beliebig oft durchgegangen werden. Das Bestehen von diesem Prüfungsteil sollte daher nur eine reine Formsache sein. Ist der Teil bestanden, geht es ein paar Wochen später zur mündlichen Prüfung. Hier wird es schon schwieriger. Für jedes Fachgebiet gibt es einen Prüfer, der einen 10-15 Minuten lang auf Herz und Nieren prüft. Es kann alles Mögliche und Unmögliche geprüft werden. Wobei

die Prüfer angehalten sind, während der Prüfung ein breites Spektrum abzudecken und nicht einen Sachverhalt bis ins kleinste Detail zu erfragen. Manch ein Prüfer legt einem vllt. echte, verpackte Organe auf den Tisch, oder Material für die Hundeausbildung. Auch Tierpräparate, Getreidekörner und anderes Saatgut kann einem vorgelegt werden. Fragen zu den Tieren sollten sich im Schwerpunkt auf die in der Region vorkommenden Arten beziehen. So sind Fragen zur Gams in Bayern eher wahrscheinlich als in Hamburg. Dafür muss der Küstenbewohner mit Fragen zu Möwe und Robbe rechnen. Bei der mündlichen Prüfung kann man schon mal rutschen, doch beim zweiten oder dritten Anlauf sollte es klappen. Dann muss, wiederum einige Wochen später, nur noch unter Beweis gestellt werden, dass der Jagdscheinanwärter vorschriftsmäßig mit Waffen umgehen und auch treffen kann. Und schon gibt es das Zeugnis darüber, dass die Jägerprüfung mit Erfolg bestanden wurde.

Mit diesem Zeugnis und einem Nachweis, über eine gültige Jagdhaftpflichtversicherung kann dann bei der entsprechenden Behörde (z.B. Landratsamt) der Jagdschein beantragt werden. Dann braucht man nur noch ein Revier in dem man auf die Jagd gehen darf, und schon geht es los.

Wer jetzt Lust bekommen hat, mehr über unsere Flora und Fauna zu lernen, aber sich trotzdem nicht zu einem Jägerkurs anmelden möchte, kann sich über (Fach-)Literatur einiges an Wissen selbst aneignen. Sehr zu empfehlen sind die Heintges-Lernhefte ([https://lehrundlern.heintges.de/20\\_Arbeitsblaetter.html](https://lehrundlern.heintges.de/20_Arbeitsblaetter.html)) die auch in vielen Jägerkursen als Unterrichtsmaterial verwendet werden.

In diesem Sinne, Waidmannsheil!





## Trockenverpflegung herstellen – mal selber ausprobieren!

Christoph Maretzek – Text und Fotos

1982...erste Wanderung nach Norwegen ins Gebiet um den Galdhøppingen herum. Das Gepäck waren alte Armeekorner-

stern Baujahr 1943 oder noch ältere Schweizer Affen, teilweise aus den 1930ern. Darin kein großer Platz... die Ausrüstung war anders als heute nicht aus dem Kaufland. Meist altes Militärzeug, Opas Klamotten oder eben selber gemacht. Und schon das war ein toller, meist eigentlich der schönste

Teil der großen Sommerfahrten...in manchen Jahren waren wir ohne Handy, Stirnleuchte, Kocher, Isomatte etc. 6 Wochen alleine unterwegs. Kein Sozialpädagoge der uns erklärte, was geht und was nicht...wir hatten unsere Gruppenregeln und die waren Gesetz. Einfach und klar. Und es waren unbezahlbar schöne Tage... eine gute Basis für den eigenen Business. Und die Techniken kommen wieder...nur heißen sie heute «BushCraft»:-).

Vor den Touren haben wir aus den Küchenresten oft lange vorher Trockenverpflegung hergestellt...meist im Winter, wenn zu Hause eh der Ofen oder die Zentralheizung an war. Fleisch, Fisch, Gemüse aller art. Gekocht und getrocknet oder nur getrocknet. Wenn mich Muttern dabei erwischte, dass ich über Nacht wieder mal gesalzenes Suppenfleisch auf die Heizung legte, gab es Lack. Wenn sie mich nicht erwischte gab es unterwegs leckere Knabereien. Anfangs sahen mich die Kumpels

seltens schräg an...bis sie selber auf den Geschmack kamen und fleißig werkelteten. Weder hatten wir Bücher dazu, noch gab es ein Internet ...wir haben einfach probiert und brauchten auch keinen Outdoortrainer oder Guide oder Specialist... das waren wir alle selber in Personalunion. Und das kann heute auch noch jeder! Wir haben uns damals vor allem die alte Polarfahrerliteratur von Nansen, Scott etc. geschnappt und die Packpläne der Schiffe studiert. Dazu auch die Anleitungen und Beschreibungen gelesen und dann eben probiert .

Aber machen wir uns nichts vor...es ist seltsam für viele Menschen etwas einfach zu tun und selber zu erkunden, meist wird dann doch per Werbung oder Slogans so lange wiederholt, was man alles braucht und kaufen muss....brechen wir also eine Lanze fürs Selbermachen.



### Was braucht man also?

Man braucht einen trockenen, luftigen bzw. gut gelüfteten Raum... im Gebirge dienen dazu die Speicher und Dachräume. Die kalte Luft streicht über Oberflächen und trocknet sie. Im Sommer kann man mit Wärme und wind das ganze schneller schaffen, allerdings unterscheidet sich durch die verschiedenen Verfahren am Ende das Produkt. Einfach mal probieren. Dazu kommt ein gut durchlässiges Gazezuch oder ein engmaschiges Fliegennetz....mit Abstandshölzern aufgebracht

und draußen in der Sonne getrocknet, versiegelt die Oberfläche und im Schatten kann dann weitergetrocknet werden, Fliegen haben so keine Chance!



Ein Dörrapparat z.B., der hier: <http://www.ebay.de/itm/Dorrer-fur-Obst-und-Fleisch-550W-Dorrautomat-Dorrgerat-Obsttrockner-Dorrapparat-/351257953672?hash=item51c89b0588:g:j~8AAOSwyjBW7B7B> - tut sackgute Dienste....in einander gestapelte Gitter lassen leicht angewärmte Luft eines auf Dauerlauf eingerichteten kleinen Ventilators durchstreifen und dörren so über Nacht ganze Stapel Material. Oder man trocknet nur halb und hängt dann auf.



### Auf was ist zu achten?

Sauberkeit, gute Lüftung, hin und wieder nachschauen und prüfen. Dabei hin du wieder das Material wenden und die Gitter von oben nach unten umstapeln.

### Was tut man da eigentlich?

Man entzieht wie vor Jahrtausenden einfach schonend die Flüssigkeit und nimmt so zersetzenden Organismen die Lebensgrundlage. Mehr nicht. Trocken halten und trocken luftig lagern.....ich selber habe noch Material, dass ich aus Jugendtagen hatte(von 1982) während einer langen Lapplandtour 1996 gefuttert. Ohne Probleme. Das geht aber nur, wenn

man z.B. bei Fleisch alles Fett abschneidet, damit nichts ranzt, man das Zeug gut und trocken, kühl und dunkel gelagert hat. Die Literatur sagt meist was über 2 Jahre haltbar oder so.

### Welche Techniken sind lohnenswert?

Der wichtigste Part ist die Dicke der Stücke. Zu dünn heißt sie zerbröseln nach dem Trocknen, zu dick heißt sie brauchen zu lange und sind feuchtigkeitsanfälliger.

### Ein paar Richtwerte für Materialstärken im Nasszustand.

- Apfel-/Birnenringe: bis zu ca. 1,8 cm starke Ringe
- Bananen: bis zu 2 cm stark
- Fleisch: ca. 1,5 cm
- Fisch: bis zu 2 cm
- Steinobst: halbieren
- Beeren: wie sie sind
- Alle Gemüsesorten: bis ca. 1,8 cm
- Paprikas: in 3 cm Streifen schneiden

### Nutzung und Kochen

Alle getrockneten Sachen müssen etwas in Wasser eingeweicht werden.(den entstehenden Sud nicht weggießen!)Nur so weit in Wasser lagern, dass sie grade bedeckt sind und n paar Minuten bis über Nacht ziehen lassen. Fleisch und Fisch in fingerstarke Stücke brechen. Alle Materialien können auch zermahlen werden oder in kleine Schnipsel geschnitten einfach in die Kochmasse gegeben werden. Der Geschmack ist anders als der gewohnte Industriefuttergeschmack und die Konsistenz ist auch gut fürs Zahnfleisch-/Bäckenmuskeltraining... :-).

### Viel Spaß und guten Appetit!

## Die UHU-Küche

**Bastian Metz** – Text und Fotos

Beim Essen unterwegs gibt es verschiedene Typen: Die einen kochen wie zuhause. Da werden frische Zutaten, Gewürze, Schneidbretter und Sparschäler ein- bzw. ausgepackt. Andere kochen auch, aber größtenteils mit trockenen Zutaten. Die nächsten begnügen sich mit getrockneten Fertiggerichten und manch einer verzichtet komplett auf ein warmes Essen. Spart man sich doch so das gesamte Gewicht für die Küchenausstattung. Bei einem kleinen Trangia-Sturmkocher Set sind das gut und gerne 750 Gramm. Zuzüglich Tasse, Besteck, Feuerzeug und anderem Kleinkram. Selbst das Mini-Set von Trangia schlägt noch mit ca. 350 Gramm plus Extras zu Buche.

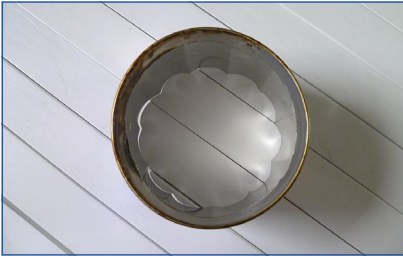
Da jedoch die wenigsten auf ein warmes Getränk am Morgen und etwas Warmes zu essen verzichten wollen, was nicht nur bei nass-kalter Witterung auch ein mehr an Sicherheit und eine Wohltat für die Psychohygiene bedeutet, muss irgendeine Art Küche eingepackt werden. Wie wäre es da mit einer kompletten Küche für unter 100 Gramm? Geht ja gar nicht? Geht jawohl!

Als Topf dient eine große 400ml Nivea-Dose. Entweder die Creme schön brav verbrauchen, oder für die, die es eilig haben, einfach in eine Tupperdose umfüllen. Die Nivea-Dose anschließend auswaschen und gut reinigen. Fertig ist der Topf. Mit 4-6 Euro ein echtes Schnäppchen für einen Topf mit Deckel. Dazu legen wir nun noch ein Mini-Bic Feuerzeug für 1-1,50 Euro und einen Einweg-Schnapsbecher als Spiritus-Messbecher. Als Löffel kommt entweder ein leichter Plastiklöffel, ein Spork oder ein langstieliger Metalllöffel

(aus Alu oder Titan) in Frage. Je nach Ausführung werden hier 2-12 Euro fällig. Dreifach gefaltete und an allen Seiten nochmal umgefaltete Alufolie oder ein bis zwei ausreichend große Stücke Alu, die aus einer Fertig-Kuchen oder Backfischschale geschnitten werden können, dienen als Windschutz. Etwas teurer wird es mit einem Windschutz aus Titanfolie. Verbunden und befestigt wird das Ganze mit ein paar Büroklammern. Aus dem gleichen Material oder einer Deckelfolie von Margarine lässt sich noch ein Hitze-reflektor basteln der gleichzeitig den Bodenbewuchs etwas schont.



Jetzt fehlen nur noch ein Kocher und eine Topfzange. Der Kocher wird ganz einfach aus einer Getränkedose (Energy-Drink) gebastelt. Dazu wird rings um die Dose in ca. 3cm Abstand vom Dosenboden eine Markierung gemacht. Mit einem Cutter-Messer und/oder scharfer Schere wird dann an der Markierung entlang geschnitten. Nur noch den entstandenen Rand etwas entschärfen und fertig ist das Unterteil.



Beim Oberteil funktioniert es ganz ähnlich. Mit einem Abstand von ca. 4cm vom oberen Rand rings um die Dose wieder eine Markierung anbringen und abschneiden. Anschließend alles, was vom festen Aluwulst umgeben ist, ausscheiden. Auch hier den scharfen Grat wieder etwas abschmiegeln. Nun mit einem Messer am Übergang von der kleinen Schräge ansetzen und das Dosenblech vorsichtig auf ganzer Länge einkerben. Das Ganze jetzt ca. alle 1,5 cm wiederholen, sodass das Dosenblech einmal ringsum in gleichmäßigen Abständen eingekerbt ist.

Bei dieser Arbeit ist ein bisschen Fingerspitzengefühl gefragt. Wird das Blech zu wenig eingedrückt, muss nochmal nachgearbeitet werden. Bei zu großem Kraftaufwand reißt das dünne Blech. Wenn beide Teile fertig sind, wird das Oberteil einfach in das Unterteil gesteckt. Fertig ist der Kocher.

Wer den Kocher etwas niedriger machen will, schneidet vom Ober- und Unterteil einfach noch einen Zentimeter ab.

Der Betrieb des Kochers läuft dann wie folgt ab: Spiritus in den Kocher füllen, anzünden, warten bis der Spiritus heiß ist bzw. kocht und dann den Topf direkt und möglichst mittig auf den Kocher stellen. Passt alles, schlagen die Flammen nach einiger Zeit seitlich aus den kleinen Einkerbungen heraus.

Wem die Sache mit der Nivea-Dose zu doof oder zu minimalistisch ist, der kann auch einfach einen ganz normalen Topf auf den Kocher stellen. Nur zu groß sollte er nicht sein. Der 1 Liter Topf von Trangia bietet sich hier an. Wer eine ebenfalls recht kleine Alternative zu der Aludose sucht, wird bei der Snow Peak Trek Titanium Bowl fündig.





Bleibt noch die Frage nach der Topfzange. Hier muss man etwas kreativ sein. Besitzer eines langstieligen (Titan-)Löffels, können z.B. kurz unterhalb des verstärkten Dosenrandes zwei gegenüberliegende Schlitze in die Nivea-Dose schneiden, durch die der Stiel des Löffels passt (schematische Darstellung bei den Bildern). Oder zwei kleine, schmale Alublechstreifen so zurechtbiegen und bohren, dass sie mit einem Stück Gummiband am Löffel befestigt werden können. Dass beim Handtieren mit heißem Wasser Vorsicht geboten ist, versteht sich von selbst.



Da das Volumen der Nivea-Dose weniger als 500ml beträgt, wird es mit richtigem kochen natürlich schwierig. Für eine große Portion Tee, Kaffee, Kakao oder Suppe reicht es aber.

### Und auch sonst lässt sich einiges damit anstellen:

- Zum erhitzen von Wasser um damit die gekauften gefriergetrockneten oder selbst gemixten Gerichte in der Tüte zubereiten zu können.
- Gleiches gilt für Kartoffelbrei, Glasnudeln oder China-Suppen die nur ziehen müssen. Manches davon passt sicher sogar direkt in den Topf.
- Und auch die morgendliche Portion Müsli kann aus dem Topf gegessen werden.

### Alle Einzelteile zur Übersicht:

Topf	20g.
Deckel	11g.
Kocher	5g.
Windschutz	11g.
Topfzange	7g.
Hitzereflektor	1g.
Feuerzeug	11g.
Löffel	18g.
Messbecher	2g.
<b>Gesamt</b>	<b>86g.</b>

Ja, und damit ist sie fertig, unsere UHU (Unter **H**undert Gramm) Küche. Sicher, nichts für den harten Expeditionseinsatz. Aber – Hand aufs Herz, wo treibt ihr euch meistens rum? Auf 1-3 monatigen Expeditionen in Nepal, 1-3 Wochen auf gemäßigten Touren oder auch 1-3 Tage vor der eigenen Haustür? Egal wo, ich wünsche euch viel Spaß beim basteln, immer genug Essen im Rucksack, Guten Appetit und verbrennt euch nicht die Finger und den Mund.

## Zeitschriften-Tipps



### **NORR – Das Skandinavien-Magazin**

Ein schönes, toll gemachtes Magazin! Erscheint viermal jährlich von Stockholm aus, in deutsch.

Jahresabo: ca. 20 Euro

NORR Magazin

Katarina Bangata 56, S-116 39 Stockholm

[www.norrmagazin.de](http://www.norrmagazin.de)

NORR-Leserservice

c/o Press Up GmbH

Postfach 17 13 11, D-22013 Hamburg

[abo@norrmagazine.com](mailto:abo@norrmagazine.com)

### **Polar News – Zeitschrift über polare Regionen**

Berichte und Organisator von Expeditionsreisen in die Antarktis, Spitzbergen, Grönland, Island, Sibirien und Nordpol.

Jahresabo: gratis (auch etwas das nichts kostet kann gut sein!), zweimal jährlich.

PolarNEWS GmbH

Ackersteinstrasse 20, CH-8049 Zürich

[www.polarnews.ch](http://www.polarnews.ch)

PolarNEWS

Am Kaltenborn 49-51

D-61462 Königstein

Einige von Euch werden die eine oder andere Zeitschrift sicher kennen. Die Zeitschrift «NORR» war schon im IWV-Newsletter erwähnt, da in der letzten Ausgabe ein mehrseitiger Bericht über den Ausbildungskurs in Schweden erschienen ist. Ein toller Bericht, mit super Fotos von Maren Krings. Sehr zu empfehlen. Das Heft kann auch noch nachbestellt werden!

Aber auch in den anderen Zeitschriften erscheinen immer wieder interessante Berichte aus und über Nordeuropa, die Arktis und Antarktis.

### **Nordis – Das Nordeuropa-Magazin**

Ein Magazin mit auch vielen Tipps zu Kultur, Büchern, CD's, Filmen und aktuellen Kurzberichten zu Politik, Wirtschaft und Kultur. Sechs Ausgaben pro Jahr.

Jahresabo: ca. 28 Euro

NORDIS Magazin

Maxstraße 64, D-45127 Essen

[www.nordis.de](http://www.nordis.de)

NORDIS-Abonnentenservice

Maxstraße 64, D-45127 Essen

[abo@nordis.com](mailto:abo@nordis.com)

Nordis Schweiz, Hans Zollinger

Johanniterstrasse 3, CH-8820 Wädenswil

### **nordland – Das Reisemagazin von Kontiki**

Kontiki Reisen ist ein Schweizer Anbieter für Nordeuropa-Reisen. Im Magazin hat es auch immer aktuelle News zu kulturellen Veranstaltungen in Skandinavien.

Erscheint zweimal jährlich, Abo kostenlos

Kontiki Reisen, Kuoni Reisen AG

Bahnhofstrasse 31, CH-5400 Baden

[www.kontiki.ch](http://www.kontiki.ch)

Abo-Bestellung per E-Mail an [info@kontiki.ch](mailto:info@kontiki.ch) mit dem Vermerk «Nordland abonnieren».



Sänfjället Nationalpark, Härjedalen, Schweden

## Impressum

### Herausgeber:

I WV – Intern. Wildnisführer Verband e.V.

[www.wildnisfuehrer.de](http://www.wildnisfuehrer.de)

### Redaktion und Layout:

Christian Weidmann

[christian@avw.ch](mailto:christian@avw.ch)

[www.avw.ch](http://www.avw.ch)

### Auflage:

500 Stück

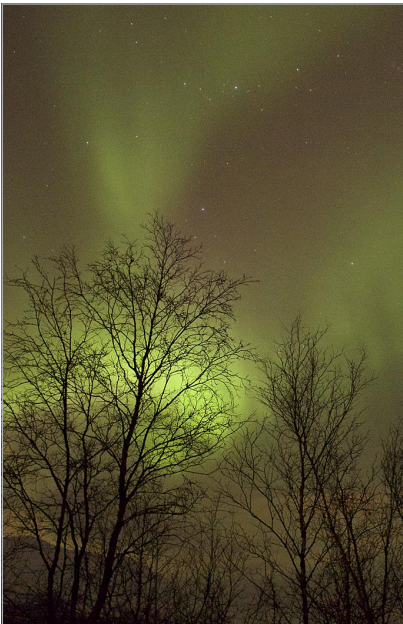
### Titelbild:

Prüfungstour 2016

Bericht auf Seite 15

### Bild Umschlag Rückseite:

Survival Magazin



Abisko Nationalpark, Lapland, Schweden

## Mitwirkende

Sandra Ophorst

Uwe Szyborski

Bastian Metz

Christoph Marezek

Christian Weidmann



**Survival • Bushcraft • Outdoor**  
**Alle 3 Monate neu!**



# SURVIVAL

November/Dezember/Januar

## MAGAZIN

4-2015

- Workshop**  
Roycroft-Rucksack selber bauen
- Tarp-Test**  
5 Alleskönner im Vergleich
- Survival-Training**  
Wochenende mit Lars Konarek
- Ratgeber Medizin**  
Improvisieren bei Notfällen

**Im Abo  
nur € 22,-!**

# AUSRÜSTUNG ZUM SPARTARIF

**Komplettes Bushcraft-Equipment für 50 Euro?**  
**Wir zeigen, wie das geht!**

Deutschland: € 5,95  
Österreich: € 6,80  
Schweiz: sfr 10,00  
Luxemburg: € 7,00  
Niederlande: € 7,20  
Italien: € 7,50



**Direktbestellung:**  
Tel. 08061/38998-0  
[www.wieland-verlag.com](http://www.wieland-verlag.com)

